

8. Club Forum Treffen in Kiev **Bericht über die gehaltenen Referate** **(Gerrit Schmitter)**

Die Ukraine

Den Anfang der diesmaligen Referate machte Andrej Gontscharov mit einem Bericht über seine Heimat. Die Ukraine ist seit nunmehr 9 Jahren unabhängig, seine 50 Mio. Einwohner bewohnen ein Gebiet, das doppelt so groß ist wie die BRD. Aufgrund der Schwarzerde früher auch Kornkammer der Sowjetunion genannt, ist das auf Landwirtschaft und Maschinenbau ausgerichtete Land heute weitestgehend von Erdöl- und Erdgaslieferungen aus Russland und Turkmenistan abhängig. Die finanzielle Unabhängigkeit konnte bislang nur durch internationale Kredite aufrecht erhalten werden, allein durch Öl- und Gaslieferungen hat sich ein Schuldenberg von 2,5 Milliarden USD angehäuft. Dazu kommt eine fehlgeschlagene Privatisierungspolitik, Altschulden aus der Sowjetzeit, eine 20%ige Inflation sowie weitreichende Veruntreuungen von Staatsgeldern, zuletzt 630 Mio. USD aus Geldern des IWF. Größter Devisenbringer ist der Export von Schwermetallen, wobei hier der Verkauf von Rohstoffen oder Halbfertigprodukten überwiegt. Geld für Erneuerungsinvestitionen fehlt, der Außenhandel speziell mit der RF erfolgt hauptsächlich über Bartergeschäfte. In den letzten Monaten zeigte sich zudem die Tendenz, Aluminiumwerke, Raffinerien und Ölleitungen als Schuldenkompensation an russische Gläubiger zu übertragen, was die Ukraine mehr und mehr in eine „Abhängigkeit durch fehlende Entscheidungsfreiheit“ drängt. Ein wirtschaftlich gesehenes düsteres Bild, was Andrej durch die Schilderung des dennoch vorherrschenden Optimismus in der Ukraine aufhellte.

Die Legende vom Bernsteinzimmer

Sebastian Welter sprang als Ersatz für ein ausgefallenes Referat ein und berichtete zum Thema seiner Diplomarbeit über die Geschichte des Bernsteinzimmers. Dieses ist zwar eines der bekanntesten Zimmer der Welt, findet jedoch in der geschichtlichen Literatur kaum Erwähnung. Sein für ein Zimmer sehr bewegtes Leben führte das Kunstwerk über Berlin nach Petersburg bis zu seinem letzten bekannten Aufenthaltsort in Königsberg. Das Anfang des 18. Jhdts. in Berlin gefertigte Werk bestand aus Bernsteinplatten, die auf Holzbrettern befestigt die Innenverkleidung eines Zimmers bildeten. Friedrich Wilhelm I schenkte Zar Peter zum Anlass eines Treffens besagtes Zimmer mitsamt seiner vermoderten königlichen Holzyacht. Das Zimmer selbst war zu diesem Zeitpunkt in einem maroden Zustand, so daß es nach langen Transport und Restaurierung erst 1746 unter Elisabeth I einen Ehrenplatz im Winterpalast erhielt. Die Begeisterung für diese Art von Wandschmuck ließ aber recht schnell nach, so daß es ab 1755 im Zarskoe Selo zum Wartezimmer der Zarin degradiert wurde. Die Empfindlichkeit der Steine und die temperaturanfällige Anbringung erzwangen immer wieder kostenintensive Restaurationsarbeiten, die durch die immer seltener werdende Berufszunft der Bernsteinmeister zusätzlich verteuert wurde. Nach der Revolution in

Rußland wurde das Bernsteinzimmer von 1935-40 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, aus dieser Zeit stammen ebenso die einzigen erhaltenen Photos. Nach der Eroberung der um

- 1 -

Leningrad gelegenen Zarenresidenzen durch die deutsche Wehrmacht wurde das Zimmer 1941 nach Königsberg verschleppt, wo es bis 1944 in Kisten verpackt gelagert wurde. Von hier verschwand es dann auch nach Einnahme der Stadt durch die Rote Armee, was die Grundlage der bis heute rankenden Legenden legte. Fieberhaft wird und wurde an vielen Stellen nach dem Zimmer gesucht, nach Überzeugung von Sebastian ist es jedoch beim Angriff auf Königsberg schlicht und ergreifend verbrannt.

Seit einigen Jahren beschäftigt man sich mit der Rekonstruktion des in der Geschichte einmaligen Werkes auf Grundlage von Zeichnungen und den wenigen erhaltenen Photos des Zimmers, finanzielle Unterstützung leistet hierzu ein deutsches Gasunternehmen. Wer mehr zu diesem Thema erfahren möchte, kann sich gerne an Sebastian wenden, der sich durch seine Arbeit einen Namen im Kreise der Jäger nach dem Bernsteinzimmer gemacht hat.

Wahlbeobachtung in Tatarstan

Karin Holloch machte uns bekannt mit der alten tatarischen Tradition der Wahlmanipulation. Zum Anlaß der letzten Präsidentschaftswahlen ist sie im Auftrag der OSZE und des Europarates in einer Gruppe von 400 Wahlbeobachtern für Rußland nach

Tatarstan entsandt worden. Ziel derartiger Aktionen ist die Unterstützung demokratischer Strukturen, die einladenden Staaten erhoffen sich hierdurch eine zusätzliche Legitimation des Gewählten. Die Wahlbeobachter können lediglich Einfluß durch ihren Bericht ausüben, ihnen ist es untersagt, im Rahmen ihrer Tätigkeit direkt Ratschläge zu geben. Die Beobachter sollen in erster Linie ihre Augen und Ohren offen halten, sind Anlaufstelle für Beschwerden aller Art. 4-6 Wochen vor den Wahlen werden hierzu alle direkt und indirekt an den Wahlen beteiligten Interessensvertretungen aus Politik, Presse und Wählerschaft kennengelernt. Am Wahltag selbst werden stichprobenhaft Wahllokale besucht, eine Kontrolle aller Lokale ist aufgrund der Menge nicht zu bewältigen. Karin beschrieb die Rolle der Wahlbeobachter aus ihrer Sicht jedoch als „Feigenblatt“. In der seit 1992 souveränen Republik Tatarstan regiert Präsident Schamiev seit knapp 10 Jahren. Zur Erlangung von der Regierung genehmten Wahlergebnissen berichtete Karin uns von einigen „Hilfsmitteln“: Kommen Wahlkreise nicht zum „richtigen“ Wahlergebnis, können plötzliche Lieferengpässe in der Strom- und Gasversorgung die Folge sein. Wahlzettel werden des öfteren mit Bleistift ausgefüllt, Wähler in die Wahlkabine „begleitet“. In manchen Wahlkreisen kommt man auf eine Wahlbeteiligung von knapp 100%, obwohl keine Wahlpflicht herrscht. Stellenweise kommen Aussperrungen von den Wahllokalen vor, Protokolle und Wahlscheine wurden augenscheinlich gefälscht. Zu den Highlights zählte hier die Stimmabgabe einer (!) Dame, in deren Wahlumschlag sich über 30 für Putin stimmende Wahlzettel fanden.

Zudem wird der politische Gegner im Vorfeld massiv behindert: Die Registrierung von Kandidaten erfolgt mehr oder weniger willkürlich, der Wahlkampf ist alles andere als fair. Gleichgeschaltete Medien zeigten eine stark einseitige Stellungnahme pro Putin, der in allen

Fernsehnachrichten immer wieder zu sehen war. In einem Land wie Rußland, wo Fernsehen das primäre Medium darstellt, ein wesentlicher Faktor. In Tatarstan selbst fand man zudem keine Wahlplakate, unter der Hand gab es eine administrative Anordnung zur sofortigen

- 2 -

Entfernung jedweder Reklame. Über extreme Unregelmäßigkeiten bei der Auszählung, dem plötzlichen Verschwinden Tausender Gegenstimmen und einem Mehrfachwahlrecht verschiedener Bürger, die von Lokal zu Lokal wählen gingen kam die Referentin zu dem Schluß, daß es sich hierbei NICHT um demokratische Wahlen handelte. Die eher als symbolische Geste zu verstehende positive Stellungnahme der OSZE zu den Wahlen kann daher als stilles Einverständnis an den russischen Realismus zu sehen sein.

Energoatom Da unser Mitglied Tobias Münchmeyer, deutscher Mitarbeiter von Greenpeace, aus bislang unerklärlichen Gründen kein Einreisvisum erhalten hatte, fiel ein zum Vortrag der Energoatom konzipiertes Kombireferat über die ukrainische Atomwirtschaft aus Sicht einer Umweltschutzorganisation leider aus.

Dennoch: Einen Höhepunkt der Referate stellte sicherlich der Bericht der Direktoren des Energieversorgers Energoatom dar. In 5 Atomkraftwerken mit insgesamt 15 Blöcken wird hier seit 1977 Atomstrom erzeugt. Die Ukraine liegt damit an 5. Stelle der Atomkraftversorgung in Europa. Der heimische Energiemix liegt bei 6% Hydro-, 42% Atom- und 52% fossile Energie. Das benötigte Uran wird im Land selber abgebaut, jedoch in Russland angereichert, was zu einem starken Abhängigkeitsverhältnis führt. Zusammen mit einer extrem schlechten Zahlungsmoral der inländischen Abnehmer (nur 7,6% bezahlen ihre Rechnung), ist das staatliche Unternehmen somit in einer prekären Lage. Dazu kommt die Problematik der Entsorgung alter Brennelemente, die Lager in Krasnojarsk sind fast voll, neue nicht in Sicht. In einem ca. halbstündigen extrem monotonen Bericht wurden uns die Errungenschaften ukrainischer Atomkraft nähergebracht, ehe wir zu einer hitzigen Diskussion über das eigentlich interessante Thema, den Unglücksreaktor von Tschernobyl, kamen. Diese wurde eröffnet durch den tiefblickenden Vergleich der Vortragenden, daß man ja auch jeden Tag vom Auto überfahren werden kann, oder daß die Zimmerdecke uns plötzlich auf den Kopf fallen kann. Das Leben ist riskant, wieso sich alle über ihren Reaktor aufregen, könne sie nicht verstehen. Wer will da schon widersprechen ? Zudem ist die Atomenergie vergleichsweise sauber, die Risiken relativ gering im Vergleich zu anderen Stromerzeugungsarten, und der eigentliche Verschmutzer ist die Windenergie durch ihre gesundheitsschädlichen Schallwellen (ukrainische Tests haben dies bewiesen !).

Zur Kompensation der durch die Tschernobyl-Katastrophe aufgetretenen Schäden müssen alle ukr. Firmen 12% Ihres Umsatzes in einen Tschernobyl-Fond einzahlen. Als Konsequenz zu aufgetretenen Veruntreuungen innerhalb des Fonds wurde durch Energoatom zusätzlich ein Versicherungsfond für zukünftig auftretende Schäden eingerichtet, in den sie jährlich 750 Mio. USD einzahlen. Woher diese Summe vor dem Hintergrund der finanziellen Misere kommen soll blieb auch nach einigen Nachfragen unklar. Dennoch hat sich in der Ukraine bislang keine starke Lobby gegen den Atomstrom gebildet,. Wie einer der Direktoren richtig bemerkte, die Menschen nehmen lieber einige Risiken in Kauf, als im Winter ohne Heizung auskommen zu müssen.

Das Ende unserer Wohlstandsgesellschaft ?

Carmen Braun und Michaela Markovicova wollten durch ihr bewußt weitgefasstes Thema in erster Linie eine lebhafte Diskussion

anfachen und Denkanstöße geben. Nach einem brainstorming zum Thema Wohlstand wurden wir mit erodierenden Sozialsystemen, steigender Arbeitslosigkeit, wachsendem Wettbewerbsdruck durch Globalisierung zur Frage gebracht, ob uns der Prozeß der Industrialisierung nur reicher oder auch glücklicher macht. Dazu folgten Ausführungen zu Zivilisationskrankheiten, Freizeitstress und einem Auseinanderfallen der Gesellschaft, der in der Geschichte immer Vorzeichen des Zusammenbruches einer Zivilisation war. Diese Reaktion erfolgt wiederkehrend in Form von Sinuskurven, immer jedoch erst nach einem ausreichend hohen Leidensdruck der Gesellschaft. Ausdruck hiervon findet sich in immer häufiger auftretenden Allergien, Krebserkrankungen, psychischen Störungen und steigenden Suizidraten speziell der jungen Generationen. Unsere Gesellschaft scheint mehr und mehr überzivilisiert, überzchtet zu werden.

Zudem kommt eine weitverbreitete Angewohnheit, Verantwortung immer beim anderen oder beim Staat zu sehen, Veränderungen zu scheuen und sich stattdessen aufs Klagen und Jammern zu beschränken. Unter Einbeziehung unserer Gäste aus der russisch-orthodoxen Kirche kam dann noch die Frage hinzu, ob Religion ein Ausweg aus dieser Misere ist.

Daraus ergab sich eine sehr interessante, lebhafte Diskussion, die erwartungsgemäß zwar zu keinem eindeutigen Ergebnis gekommen ist, dafür aber jeden zum Nachdenken bewegen hat. Und wem das nicht genug war, dem sei das Zitat von Vogler / Kant an die Hand gegeben, in dem wir die Diskussion würdig zusammengefasst gefunden haben:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn sie nicht auf Mangel an Verstand beruht, sondern auf Mangel an EntschlieÙung und Mut.“

Ukrainisches Parlament

Knut Höller hatte sich im Vorfeld des Seminars um einen Propusk zum Besuch des ukrainischen Parlaments gekümmert und eine dementsprechende Einladung vom Parlamentspräsidenten erhalten. Der zuständige Beamte, der unsere „Eintrittskarte“ an die

Sicherheitskräfte weiterzuleiten hatte befand sich zum Zeitpunkt unseres Besuches jedoch im Urlaub (Kartoffeln auf der Datscha pflanzen ?!) und hatte das begehrte Papier für die Zeit seiner Abwesenheit zugriffssicher in seinem Tresor gelagert, mit dem Resultat, daß unser Besuch ins Wasser fiel. Als Ausgleich bemühte sich eine Mitarbeiterin des Parlaments, uns auf dem Vorplatz ein ad-hoc Referat zu halten. Das ukr. Parlament ist geprägt von einer recht unübersichtlichen Parteienlandschaft, darunter Exoten wie die Biertrinkerpartei. Die Hauptfraktionen stellen neben den Kommunisten die rechte

Volkspartei sowie die Sozialdemokraten dar. Durch die vielen Kleinparteien kommt es jedoch häufig zu wechselnden Mehrheiten, wozu auch häufig Überläufer beitragen. Das Parlament selbst ist in fester Männerhand, Frauen sind eher eine Seltenheit. Zudem steht die Politik ähnlich wie

- 4 -

in Rußland unter starkem Einfluß sog. Oligarchen – Beresowskij selbst kommt aus der Ukraine. Zu der nachfolgenden Diskussion über das letztlich abgehaltene Referendum gesellten sich denn auch einige interessierte Ukrainer.

Die russische Erdoelindustrie

Kirsten Westphal erläuterte in ihrem Vortrag die Verschmelzung von Politik und Wirtschaft in Rußland am Beispiel der Öl- und Gaswirtschaft. Trotz eines Förderrückganges

um 35% seit 1989 stellt dieser Wirtschaftszweig nach wie vor das Rückgrat der russischen Wirtschaft dar. 1991 wurden im Sog der Perestroika vertikale integrierte Staatskonzerne wie Gasprom und Lukoil (mit einem heutigen Marktanteil von ca. 20%) konstruiert. Die Gunst der Stunde nutzten in diesen Jahren Manager, die sich während der Privatisierungsphase Einfluß und Eigenständigkeit der ihnen unterstellten Konzerne sichern konnten. Daraus entstanden in dem am weitesten reformiert und privatisierten Bereich der Ölindustrie verschiedene Ölfirmen, die ihr langfristiges Überleben durch Aufbau komplizierter Verschuldungsketten garantieren. Durch die sog. Insiderprivatisierung kam es zu einer ungeheuren Anhäufung von Kapital und Macht in einigen wenigen Händen, in deren Zuge heute bekannte Oligarchen wie Potanin, Beresowksij, Abramovitsch oder die Gruppe um die Alfabank entstanden. Als Resultat dessen kommen die immensen Gewinne aus dem Ölexport in erster Linie den russischen Eliten zugute, die russische Wirtschaft wird durch die Petrodollars nicht unterstützt.

Im folgenden entstand ein schwer zu durchschauendes Beziehungs- und Regelwerk zwischen Politik und Öl- und Gaswirtschaft. Neben den bekanntestem Beispiel von Tschernomyrdin, der in seiner Person sowohl den Posten des Ministerpräsidenten der RF als auch den des Vorstandsvorsitzender der Gasprom einnahm. Anschaulich zeigte sich die Interessensverknüpfung auch in der Gründung des Unternehmens Sibneft, dessen hauptsächlicher Geschäftszweck in der Finanzierung von Jelzins Wahlkampf lag.

Weiterhin findet sich in Besteuerung und Verteilung von Exportlizenzen für Firmen aus Öl- und Gaswirtschaft kein festes Regelwerk – immer wieder wird neu verhandelt, Besteuerungen verschiedener Firmen können somit extrem unterschiedlich ausfallen und sind abhängig von der jeweils laufenden Verhandlungsrunde. Durch die zusätzliche Einbindung mehrerer Ministerien, die für die Koordination von Ölexporten zuständig sind, bestimmen Korruption und Vetternwirtschaft das Bild. Die beteiligten Konzerngruppen bilden hierbei ad hoc wechselnde Allianzen, agieren ansonsten aber wirtschaftsfriedlich nebeneinander. Zu beobachten ist neuerdings eine Tendenz zu festen Regelwerken – die Oligarchen bemühen sich zunehmend um die Sicherung ihrer Pfründe durch gesetzliche Legitimation.

Als schwere Hypothek für die zukünftige Entwicklung werden die verkauften Ölmengen nur in geringem Maße durch Neuexplorationen ersetzt. Zudem zeigt sich eine geringe Neigung in Reinvestierung des Kapitals in die eigenen Betriebe, die Ausrüstung veraltet

zunehmend. Dies gesehen vor dem Aspekt, daß die russischen Ölfelder zusätzlich einen extrem schlechten Ausnutzungsgrad durch veraltete Fördermethoden im Vergleich zu anderen ölfördernden Ländern zeigen läßt befürchten, daß auch diese Stütze der russischen Wirtschaft eines Tages einbrechen kann.

- 5 -

Kiever Rus

Da der erwartete Referent Professor Tolotschko leider nicht erschien, sprang einer der ukrainischen „Gasthörer“ ein und berichtete uns über die Kiever Rus und die geschichtliche Entstehung der slavischen Nationen. Nach der Stadtgründung Kievs im 5./6. Jhdt. wurde Kiev der Legende nach im 9. Jhdt. von den Wikingern unter Oleg eingenommen. Dieser gründete durch die Machtübergabe an seinen Sohn Igor die erste Dynastie. Darauf folgte eine recht bewegte Geschichte von der Christianisierung unter Olga im 10. Jhdt., Thronfolgestreitigkeiten verbunden mit vielen Kriegen und eine wirtschaftliche und politische Blütezeit unter Vladislav im 12. Jhdt. Zu dieser Zeit beherbergte Kiev bereits mehr als 10.000 Einwohner, große Bauten wurden errichtet und eine bis heute sagenumwobene Bibliothek zusammengetragen. Flächenmäßig erstreckte sich das Herrschaftsgebiet von Wladimir bis Lwow, von Novgorod bis an die Krim. Begünstigt durch abermalige Thronstreitigkeiten fiel im 14. Jhdt. die Goldene Horde der Tataren und Mongolen in Kiev ein. Ungefähr zu dieser Zeit entstanden auch die drei heute bekannten Gruppen der Slaven, Ukraine, Belorußland und Rußland. Die tributpflichtige Besetzung durch die Goldene Horde bestand bis ins 15. Jhdt., Kiev selbst wurde unter dem folgenden Einfluß durch Litauen zunehmend unbedeutender. Diese sich anhaltende Provinzialität wurde erst durch die Ernennung zur Hauptstadt der Ukraine 1990 im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion aufgebrochen, seitdem steht die Stadt unter einem Stern der Veränderung. Die folgende Diskussion konzentrierte sich vor allem um den Begriff der Nationalität – fühlt sich ein in der Ukraine lebender Russe als Russe oder als Ukrainer ? Worauf gründet sich ein Gefühl der nationalen Zugehörigkeit – Land, Sprache, Nationalsymbole ? Vor allem in der Ukraine ist man von staatlicher Seite mit Hochdruck bemüht, ein zu Zeiten der Sowjetunion nicht existierendes ukrainisches Nationalbewußtsein zu schaffen – sei es durch verstärkte Einflußnahme im Schulunterricht oder staatlich gelenkte Renaissance der ukrainischen und somit Verdrängung der russischen Sprache.

Fazit

Abgerundet wurde unser mit vielen interessanten Themen gespickter „Ausrutscher“ in die Ukraine durch penetranten Sonnenschein, eine wunderschöne Stadt, den Besuch des Höhlenklosters und eine Schifffahrt über den Dneprjir nebst obligatorischen Schaschliki. Über Hautkrankheiten der im Dnjepr Badenden (wird der Kapitän sein Lebtage nicht vergessen) ist bislang ebenso wenig vernommen worden wie über Beschwerden wegen lauten Singens russischer und kölscher Volksweisen zu später Stunde (wird der Portier sein Lebtage nicht vergessen). Nur darüber, wer denn nun den „Tanz“-Wettbewerb in der abendlichen Disco gewonnen hat (ganz klar die Linke), bestand Uneinigkeit. Die rund 35 Teilnehmer haben sich auf Frankfurt als nächsten Seminarort im November geeinigt, also bis zum nächsten Mal.